

Stadtforum Berlin
18. Januar 2021
digitale Live-Veranstaltung
B-Part Am Gleisdreieck

Rückblick

Pan- demie!

*Auswirkungen gestalten
und Chancen nutzen*

Pan- demie!

Rückblick

Wie überall steht auch in Berlin das Leben seit rund einem Jahr im Zeichen der COVID-19-Pandemie. Wie verändert die Pandemie die Stadt? Wie wohnen und arbeiten wir im „neuen Normal“? Welche sozialen, räumlichen und verkehrlichen Effekte hat die Krise – und kann sie eventuell sogar zu positiven Veränderungen beitragen? Darüber diskutierten Expertinnen und Experten beim Stadtforum „Pandemie! Auswirkungen gestalten und Chancen nutzen“, zu dem die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen eingeladen hatte.

Unter dem Eindruck der Pandemie fand das von Andreas Krüger (Belius GmbH) moderierte Stadtforum erstmals weitgehend digital statt und wurde live aus dem B-Part Am Gleisdreieck gestreamt. Neben dem Technik- und dem Moderationsteam war nur Senator Sebastian Scheel persönlich vor Ort, alle anderen Diskussionsgäste wurden digital zugeschaltet. Rund 500 interessierte Bürgerinnen und Bürger verfolgten die Direktübertragung, viele beteiligten sich zudem per Chat an der Diskussion.

Auch im Vorfeld waren auf der Beteiligungsplattform meinBerlin zahlreiche Fragen und Beiträge eingegangen.

Innovationsschub durch Digitalisierung

Online-Einkaufen, Filmeschauen und Musikhören ist für viele Menschen längst Alltag. Dazu kommen jetzt neue Bereiche, wie digitale Lernräume für Studierende oder Schülerinnen und Schüler. Auch Firmen und Verwaltungen lassen ihre Bürobeschäftigten neuerdings häufiger aus dem Homeoffice arbeiten. „Wir haben einen enormen Innovationsschub mitgemacht, was die Digitalisierung angeht“, sagte Senator Sebastian Scheel in seiner Begrüßung – auch mit Blick auf die Premiere des Stadtforums als digitales Format. „Insofern ist diese Pandemie, diese Krise, die viele Menschen so stark beschäftigt, auch eine Chance, auf die neuen Bedingungen und Möglichkeiten verstärkt einzugehen.“

Auch der Einzelhandel ist vom digitalen Wandel stark betroffen. Schon vor

Insofern ist diese Pandemie auch eine Chance, auf die neuen Bedingungen und Möglichkeiten verstärkt einzugehen.

Sebastian Scheel, Senator für Stadtentwicklung und Wohnen

Rückblick

der Pandemie war der stationäre Handel zunehmend mit einer Konkurrenz durch den Onlinehandel konfrontiert.



„Jetzt erleben wir durch die Pandemie eine wahnsinnige Beschleunigung – eine Dynamisierung der Entwicklungen im Einzelhandel. Und das hat natürlich auch Auswirkungen, wie wir die Zukunft planen müssen“, sagte Senator Scheel.

Neben dem Einzelhandel leiden auch Tourismus und Gastronomie. Wie soll es in Berlin nach der Pandemie weitergehen? Welche Ideen, welche Konzepte kann diese kreative Stadt

hervorbringen, um die Zentren lebendig zu halten, in denen die Menschen sich treffen, Kaffee trinken und einkaufen gehen? Die Politik könne mit ihren Hilfsprogrammen versuchen, dazu beizutragen, dass möglichst viele Betriebe überleben, „damit wir eine Basis haben, von der aus wir unsere Stadt weiter planen können“, so Scheel. Dafür brauche es nun auch die Ideen der Bürgerinnen und Bürger, um Berlin und seine Kieze resilienter zu machen.

Die Entdeckung der eigenen Verwundbarkeit

Die Pandemie hat soziale, wirtschaftliche und stadträumliche Auswirkungen. Sie macht aber auch etwas mit jedem Einzelnen und der Gesellschaft insgesamt. Der online zugeschaltete Soziologe, Prof. Dr. Heinz Bude von der Universität Kassel, formulierte es in seinem Impulsvortrag so: „Was ist die Lehre von Corona? Ich fasse es mal in einem Satz zusammen: Es ist die Entdeckung der eigenen Verwundbarkeit im gemeinsamen Leben.“

Was ist die Lehre von Corona? Es ist die Entdeckung der eigenen Verwundbarkeit im gemeinsamen Leben.

Prof. Dr. Heinz Bude, Universität Kassel

Rückblick

Dies rüttelte am Selbstbild der Menschen. Bisher dachten die meisten, „Solidarität ist etwas für die anderen“, für gesundheitlich eingeschränkte Menschen oder für diejenigen, die unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen leben. „Plötzlich scheinen wir alle solidaritätsbedürftig zu sein.“ Insofern stelle die Pandemie eine gesellschaftliche Zäsur zum neoliberalen Zeitgeist seit den 1980er Jahren dar. Jetzt entdeckte die Gesellschaft die Solidarität.

Laut Bude stellt die Notwendigkeit von Verbundenheit, die Entdeckung des gemeinsamen Lebens und die Möglichkeit eines gemeinsamen Lebens, „die neue Formel für die Stadt der Zukunft“ dar. Für ihn gehe es „nicht mehr um Space, sondern um Place, also um einen Ort, wo man füreinander Sorge tragen kann, wo man auch füreinander eintreten mag, allerdings ohne sich die Luft zu nehmen und die Freiheit zu neiden. Das ist der Kernpunkt der neuen Stadterfahrung: Solidaritäten vielfältiger Art zu ermöglichen“ und gleichzeitig Abstand

nicht als Rückzug, nicht als Widerspruch zur Solidarität zu sehen. Bude sprach von einer neuen Erfahrung der Stadt als Ort „der unvollständigen Integration“. Er nannte sie „die neue Stadt der Solidarität, die sich nicht nur auf Gerechtigkeit, sondern auf ein gemeinsames Leben und die Zumutungen eines gemeinsamen Lebens und die Hilfen eines gemeinsamen Lebens verlassen will.“



Fragen und Beiträge der Bürgerinnen und Bürger

Zwischen den einzelnen Redebeiträgen und Gesprächsrunden fasste Dr. Cordelia Polinna (Urban Catalyst



Rückblick

GmbH) Fragen und Anmerkungen von Bürgerinnen und Bürger aus der Online-Beteiligung zusammen und richtete diese an den Senator und die Gäste. So äußerten einige die Sorge, dass die Partizipation, die in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hatte, nun durch die Pandemie einen Rückschlag erleben würde.

Senator Sebastian Scheel zeigte Verständnis für die Sorge und sagte, „wir brauchen die Information, das Wissen derer, die im Kiez leben, um gute Stadtentwicklung organisieren zu können. Wir brauchen die Interaktion, das Miteinander und eben auch ihren Input für die weiteren Prozesse.“ Ein direkter Austausch sei „nur bedingt“ durch digitale Formate zu ersetzen, das digitale Stadtforum sei daher nur ein „Provisorium“: „Sobald wir können, werden wir wieder direkt mit Ihnen arbeiten und ins Gespräch kommen.“

Gesprächsrunde 1: Wie verändert die Pandemie die Urbanität von Berlin?

Über die Frage, wie die Krise Berlin und andere Städte verändert, wie sie ihre derzeit so eingeschränkte Lebendigkeit und Attraktivität zurückgewinnen können und was von der Pandemie möglicherweise bleibt, diskutierte Moderator Andreas Krüger mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft, Wohnungswirtschaft, Kultur und Verwaltung.

Prof. Dr. Martin Gornig vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), der wie alle Gesprächsgäste zugeschaltet war, teilte die Einschätzung, dass „die Pandemie eine extreme Beschleunigung“ für den digitalen Wandel der Arbeitswelt, des Handels und anderer Bereiche bedeutet. Gleichzeitig bewirke der Wandel eine noch stärkere Ausdifferenzierung der Städte. Führungsvorteile der Urbanität könnten wichtiger werden, „Auto-Erreichbarkeit“ werde teilweise

Die Pandemie zeigt, dass da eine Chance ist, weiterhin Experimente auszuführen und die Straßen umzugestalten. Prof. Christian Werthmann, Universität Hannover

Rückblick

abgelöst durch „Fuß-Erreichbarkeit“. Entsprechend müssten künftig Konsum, Einkaufen, Wohnen und Arbeiten noch stärker zusammen gedacht und entwickelt werden. Hier hätten Städte einen Vorteil gegenüber der digitalen Welt, den sie nutzen müssten. Wachstum werde mit Kreativität erzeugt, nicht mit standardisierten Leistungen, und Kreativität brauche Nähe, Verbindung und Austausch.

Dass das Lebens- und Wohnumfeld „enorm an Bedeutung gewinnt“, davon ist auch Senatsbaudirektorin Regula Lüscher überzeugt. Die Frage, wie Freiräume in der Nachbarschaft gestaltet sind und wie die Einzelhandelsstruktur im Kiez aussieht, werde noch wichtiger als heute. Hier habe sich die polyzentrische Struktur Berlins als „krisenrobust“ erwiesen, also die vielen unterschiedlichen Zentren, die für die Bevölkerung gut erreichbar sind.

Experimente wagen und Zielkonflikte aushandeln

Als Landschaftsarchitekt freut sich Prof. Christian Werthmann von der Universität Hannover über die neue

zusätzliche Wertschätzung von Freiräumen und erinnerte daran, dass Grünflächen auch wegen des Klimawandels eine wichtige Aufgabe haben. Sie machen Städte lebenswerter, tragen in Hitzesommern zur Kühlung bei, speichern Wasser und verbessern die Luft. „Diese Konzepte müssen verbunden werden mit hochqualitativen Freiflächen, wo man vor allem jetzt auf das Wohnumfeld schauen und nicht sparen sollte.“ Dabei komme es zwangsläufig zu Zielkonflikten, so Prof. Werthmann.

Die Pandemie habe gezeigt, dass Städte schnell handeln können – etwa mit der Ausweisung von Pop-up-Radwegen. Das stimme ihn optimistisch, dass „da eine Chance ist, weiterhin Experimente auszuführen und die Straßen umzugestalten.“ Dabei sollte weniger auf „einseitige technische Lösungen“ gesetzt werden, sondern vielmehr auf multifunktionale Lösungen, die einen Nutzen für Menschen, Stadtnatur und Stadtklima haben. Bei den unausweichlichen Konflikten müsse es darum gehen, Prioritäten zu setzen und das sei Aufgabe der Politik.



Rückblick

Wohnansprüche ändern sich

Aus Sicht der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft beschrieb Christina Geib von der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte (WBM) die aktuellen Herausforderungen. Als eines der größten landeseigenen Wohnungsunternehmen, das auch viele Gewerbeflächen vermietet, habe die WMB Gestaltungsmöglichkeiten. Mit jedem fünften Gewerbemietler befindet sich die WMB seit Monaten in Verhandlungen, „mit dem Ziel, Insolvenzen zu vermeiden und für beide Seiten verträgliche Lösungen zu finden.“ Urbanität brauche Nutzungsvielfalt und das Unternehmen wolle „diese Lebendigkeit, die unsere Stadt bisher hatte, auch weiterhin erhalten und aktiv gestalten.“ Auch bei Neubauprojekten strebe man „Mehrfachnutzungen“ und die Entwicklung „multifunktionaler Räume“ an.

In Zukunft sollen daher sogenannte „Cluster-Wohnungen“ mit kleinerer Wohnfläche, aber mit zusätzlichen gemeinschaftlich nutzbaren Räumen, errichtet werden. So sollen die Flächen

effizienter genutzt sowie „eine höhere Bezahlbarkeit erreicht und durch das gemeinsame Leben ein stärkerer sozialer Zusammenhalt gefördert werden.“ Auch der Trend zum Homeoffice werde dabei laut Christina Geib bereits berücksichtigt.

Sorge vor dem Verlust von Kultur und Freiräumen

Die Rolle der Kultur und Nutzungsvielfalt betonte Pamela Schobeß, Club-Betreiberin und Vorsitzende der Clubcommission Berlin, einem Zusammenschluss von Berliner Veranstaltungsbetrieben. Wirtschaftlich sei ein Überleben kaum möglich. Nach nun fast einem Jahr der Schließung seien die Clubs jetzt „total auf die Unterstützung des Staates oder des Landes Berlin angewiesen.“ Da das Infektionsrisiko in Clubs sehr hoch sei, verstehe sie zwar die Notwendigkeit von Schließungen, aber gleichzeitig findet sie diese „tragisch“, denn neben den wirtschaftlichen gebe es auch kulturelle und soziale Aspekte.

Wir bieten auch Schutzräume und können die jetzt nicht zur Verfügung stellen.

Pamela Schobeß,
Vorsitzende der Clubkommission Berlin



Rückblick

Pamela Schobeß griff dazu die Formulierung „Spaces versus Places“ von Prof. Dr. Heinz Bude auf. „Wir sind ein solcher Place, ein Raum, wo Leute ihre Gemeinschaft leben können“, oft auch marginalisierte Gruppen. „Wir bieten auch Schutzräume und können die jetzt nicht zur Verfügung stellen.“

Chancen in der Krise

Wie in jeder Krise, gebe es auch in dieser Chancen für eine positive Entwicklung – beispielsweise beim Umgang mit den Erdgeschosszonen. Die Zukunft des Einzelhandels sei ungewiss. „Das könnte auch eine Chance für neue Nutzungen sein“, so Lüscher. Wohnungsbaugesellschaften sollten sich überlegen, wie sie die Erdgeschosse für ihre Mieterinnen und Mieter als Begegnungsorte, als Arbeitsorte und als Treffpunkte nutzen für „all die, die darunter leiden, dass sich die Stadt verdichtet und dass alles enger und alles teurer wird.“ Erdgeschosszonen fungieren nicht mehr als „Cashcow“, sondern dienen der Gemeinschaft. „In einer Krise sind Umwälzungen möglich, die man sich vorher gar nicht vorstellen konnte.“

Fragen und Beiträge der Bürgerinnen und Bürger

Nach dieser moderierten Gesprächsrunde gab es sehr viele Fragen, Anmerkungen und eine lebhafte Debatte im Chat. Dr. Cordelia Polinna bündelte die Beiträge und gab sie an die Expertinnen und Experten weiter. Ein viel diskutiertes Thema war die Sorge vor Insolvenzen in Einzelhandel und Gastronomie. Einige Zuschauerinnen und Zuschauer schlugen eine Änderung des Gewerbemietrechts vor und plädierten dafür, dass auch private Vermieterinnen und Vermieter Verantwortung übernehmen und beispielsweise ihre Mieten reduzieren, um die lebendige Mischung der Quartiere zu erhalten.

Lebendige Quartiere erhalten

„Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist relativ klar: Wenn Stadt überleben will, wenn Stadt weiterhin ökonomisch tragfähig sein will, dann braucht es diese Mischung“, stimmte Prof. Martin Gornig zu. Neben landeseigenen Unternehmen seien auch „einige

In einer Krise sind Umwälzungen möglich, die man sich vorher gar nicht vorstellen konnte. Regula Lüscher, Senatsbaudirektorin

Rückblick

private Akteure“ nicht nur am höchstmöglichen Mietertrag interessiert, sondern auch daran, dass Objekte und Standorte langfristig funktionieren. „Allerdings glaube ich, dass das ohne Regulierung von staatlicher Seite nicht gelingen wird.“ Die Fragen von Gewerbeplanungsrecht und Gewerbemietrecht gehören seiner Meinung nach, „ganz oben auf die Agenda“. Wie Regula Lüscher ergänzte, habe der Mietendeckel gezeigt, dass „sanfter oder auch etwas weniger sanfter Druck“ nötig sei, um Quartiere in ihrer Struktur zu bewahren. „Es ist die Aufgabe von Politik, steuernde Interventionen zu machen.“

Verdichtung versus Freiflächen

Ein anderes wichtiges Thema, das viele Bürgerinnen und Bürger beschäftigt, ist die zunehmende Verdichtung ihres Stadtteils und Berlins insgesamt. „Alle wissen, wir brauchen mehr Wohnraum, Räume in der Stadt, wir brauchen Kitas, wir brauchen Flächen für alle möglichen weiteren Nutzungen. Aber wir brauchen halt auch die Freiflächen. Wie entscheidet man sich

da und wie kommt Berlin zu einer guten Strategie?“, fasste Dr. Cordelia Polinna die vielen Fragen zu diesem Komplex zusammen.



Regula Lüscher verwies auf das neue Schumacher Quartier, das neben dem ehemaligen Flughafen Tegel entsteht. Das Quartier werde sehr dicht bebaut, aber gleichzeitig werde darauf geachtet, dass „die Straßenräume nicht mehr nur Verkehrsräume sind, sondern Begegnungsorte“, die darüber hinaus Versickerungsflächen für Regenwasser aufweisen. Auch die Dächer und Fassaden der Häuser werden grün. „Das Bild der

Der gemeinwohlorientierte Aspekt – gerade mitten in der Innenstadt – hat aus meiner Sicht einen ganz wesentlichen Stellenwert. *Christina Geib, WBM*

Rückblick

Stadt verändert sich vollständig.“ In bestehenden Quartieren, etwa den gründerzeitlichen Vierteln, könnten Straßenräume nach und nach umgestaltet, begrünt und als Gehweg und Straßenraum gemeinsam genutzt werden. Es gehe darum, „traditionelle Bilder zu verlassen“. Das gelte auch für „das, was heute den öffentlichen Raum vollmacht – Fahrräder, Autos etc. – das gehört in die Häuser.“ Der Boden, so Regula Lüscher, sei ein endliches Gut und daher müssen die bereits versiegelten Flächen besser genutzt werden.

Gemeinwohlorientiertes Wohnen nach der Pandemie

Mehrere Teilnehmende interessierten sich für gemeinwohlorientiertes Wohnen und Wohnprojekte und wollten wissen, ob diese in Folge der Pandemie vielleicht eine stärkere Rolle spielen könnten. Christina Geib sagte, dass die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte für das Dragoner-Areal erwäge „Cluster-Wohnungen“ anzubieten und auch über sogenannte „Trägerwohnungen“ nachdenke.

„Der gemeinwohlorientierte Aspekt – gerade mitten in der Innenstadt – hat aus meiner Sicht einen ganz wesentlichen Stellenwert.“

Gesprächsrunde 2:

Wie wohnen und arbeiten wir im neuen Normal?

In den Medien und öffentlichen Diskussionen ist häufig von einem „neuen Normal“ die Rede. Aber was ist dieses neue Normal überhaupt und wie wohnen und arbeiten wir in diesem Schwebezustand? Darüber sprach Andreas Krüger in der zweiten Gesprächsrunde mit Regula Lüscher und Gästen aus den Bereichen Forschung und Architektur.

Annamaria Deiters-Schwedt vom Forschungs- und Beratungsunternehmen empirica AG skizzierte kurz die Auswirkungen der Pandemie auf unterschiedliche Segmente der Immobilienwirtschaft und deren Umgang damit. Auf der einen Seite gebe es die Logistikbranche mit ihrem Immobilienbedarf und die Wohnungswirtschaft, die bisher von der Krise



Rückblick

profitieren. Große Verwerfungen sieht sie hingegen im Bereich Hotellerie, Gastronomie, Kultur und Entertainment. Allerdings könnten sich diese Nutzungen, „vermutlich schnell erholen, sobald ein normales Leben wieder möglich sein wird, weil sie sofort durchstarten können – vorausgesetzt, sie schaffen es durch die Pandemie.“

Unter Druck stehe auch der Markt für Büroimmobilien. „Unternehmen überlegen jetzt dreimal, ob sie eine neue Firmenzentrale bauen oder Flächenzuwachs benötigen – oder ob, sie ihre Beschäftigten in flexiblen Modellen teilweise zuhause und teilweise vor Ort unterbringen können“. Das beschleunige den Trend zum Homeoffice und habe dann wiederum Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt, die nachgefragten Grundrisse und Wohnstandorte.

In der Quartiersentwicklung seien ebenfalls Auswirkungen zu erwarten, etwa vermehrte Anforderungen an soziale Netzwerke in der Nachbarschaft. „Die waren ja immer schon ein ganz wichtiger Bestandteil der

Quartiersentwicklung. Aber auf einmal ist das Thema Einsamkeit nicht nur bei älteren Menschen akut.“ Dieses Thema beschäftige auch die Immobilienwirtschaft, so Annamaria Deiters-Schwedt.

Wie wir morgen wohnen

Auch Architektin Barbara Hoidn vom Büro Hoidn Wang Partner sieht soziale Teilhabe im Quartier als wichtigen Faktor am Wohnungsmarkt. Insbesondere Baugruppen-Projekte, wo „man praktisch in so einer Art Großfamilien-Situation oder auch solidarisch lebt.“ Gerade in Berlin sind solche oft genossenschaftlich organisierten Projekte seit den 1990er Jahren bekannt. Der schon vor Corona in den kreativen Milieus aufkommende Trend zum Homeoffice und die Start-up-Kultur stärkte in den vergangenen Jahren die Nachfrage nach solchen Wohnformen in durchmischten Kiezen. Barbara Hoidn verglich diese teils selbst geschaffenen, teils gewachsenen Stadtquartiere mit ihrer

Wir müssen gemeinsam den kollektiven Rotstift auspacken und reflektieren was in der aktuellen Lage gut und was nicht gut funktioniert. Florian Bengert, *CURIOUS ABOUT*

Rückblick

„mischgenutzten und mischgelebten Struktur“ mit einem „Kartenhaus“, das schon vor der Krise durch Spekulation bedroht war.

Die Pandemie habe gezeigt, „dass genau das schmerzlich vermisst werden wird, wenn man das nicht stärkt und sich sozusagen auch als Vorbild nimmt.“ Für diese gemischten Quartiere „muss man Sorge tragen“.

ABOUT) an, was das „neue Normal“ sein könne und welche neuen Formen von Arbeit und Kollaborationen im Anschluss an die Pandemie zu erwarten seien. Bengert äußerte sich skeptisch. „Der Architekt, der ganz genau weiß, was pandemiegerechte Architektur ist, wie diese herzustellen ist und wie der Bewohner da auch zukünftig drin leben könnte – wenn wir die Story so erzählen, werden wir der Lage nicht gerecht.“

Stattdessen müsse es darum gehen, auf die Suche zu gehen, neugierig zu sein und Experimente zu wagen. „Wir müssen aus dieser Bubble der Architektenschaft raus“ und gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern „den kollektiven Rotstift auspacken und reflektieren was in der aktuellen Lage gut funktioniert und was nicht gut funktioniert.“ Ohnehin könne Architektur immer nur zeitverzögert auf neue Herausforderungen reagieren. „Wenn wir jetzt irgendwelche pandemiegerechten Entwürfe starten und die dann in vier Jahren gebaut sind, erschüttert



Suche nach dem neuen Normal als Prozess

An dieses Plädoyer schloss Moderator Andreas Krüger die Frage an den Architekten Florian Bengert (CURIOUS

Ungenutzte Flächen können in einer Phase wie jetzt relativ schnell umgenutzt werden. *Barbara Hoidn, Hoidn Wang Partner*

Rückblick

vielleicht schon das nächste große Problem die Welt. Wir hinken eigentlich immer ein bisschen hinterher.“

Fragen und Beiträge der Bürgerinnen und Bürger

Zu den Möglichkeiten, baulich und planerisch auf die Pandemie zu reagieren, machten sich viele Bürgerinnen und Bürger Gedanken und stellten unter anderem Fragen zur Umnutzung von Gebäuden.

Umnutzung von Shopping-Malls und Bürogebäuden

Was man mit teilweise oder in Zukunft völlig leerstehenden Shopping Malls tun könne, war eine der Fragen. Architektin Barbara Hoidn sagte, dass ungenutzte Flächen „in so einer Phase wie jetzt relativ schnell umgewidmet werden können“, etwa als Impfzentren, Ergänzungsräume für Schulen oder für die Obdachlosenhilfe.

„Mittelfristig kann man sich sicherlich überlegen, wie man solche Räume für die öffentliche Infrastruktur nutzt und beispielsweise die gute alte Volkshochschule aufgreift und mit neuen

Begriffen und neuen Inhalten zeitgemäß macht.“ Weil viele Angestellte seit



Beginn der Pandemie von zuhause aus arbeiten, stellt sich die Frage nach dem zukünftigen Bedarf von Büroimmobilien. Einige Diskussionsteilnehmende schlugen daher vor, leere Bürogebäude zu Wohnzwecken umzubauen. Annamaria Deiters-Schwedt bestätigte, dass die Umnutzung vieler Bürogebäude technisch möglich sei und auch schon seit Jahrzehnten gemacht werde, da es immer wieder Zyklen gegeben habe, in denen der Büromarkt am Boden lag und gleichzeitig dringend Wohnraum benötigt wurde.

Das ist der Anspruch, den wir haben: die sozial-solidarische Stadt gemeinsam zu entwickeln. Sebastian Scheel, Senator für Stadtentwick- lung und Wohnen

Rückblick

Leerstand aufkaufen

Nicht nur Einzelhandelsflächen und Büroimmobilien sind pandemiebedingt von Leerstand bedroht. Darauf wiesen einige Bürgerinnen und Bürger hin und fragten, ob darin nicht auch eine Chance für die Stadtentwicklungspolitik liege und es angesichts der zu erwartenden Leerstände eine Ankaufstrategie durch den Senat gebe. Senatsbaudirektorin Regula Lüscher sagte, das sei eine Frage der Mittel und der Ressourcen, die zur Verfügung stehen „oder zur Verfügung gestellt werden sollen“. Sie plädierte für eine antizyklische Investitionspolitik und ergänzte, dass die vermehrte Einkaufspolitik, die Schulbauoffensive und die Bodenvorratspolitik weitergeführt werden müssten. „All diese Bemühungen müssen verstärkt werden, auch wenn jetzt vielleicht die öffentlichen Kassen durch die vielen Hilfsprogramme erstmal leerer sind.“

Ausblick: Planung in Zeiten einer Pandemie

Zum Abschluss des Stadtforums gab Senator Sebastian Scheel einen Ausblick und versprach, dass das digitale Stadtforum nur der Anfang war, um mit den vielfältigen Themen umzugehen.




Die Pandemie habe verdeutlicht, „wie fragil das Zusammenspiel in unserer Stadt ist und wie wichtig es ist, dass wir diese Vielfalt auch erhalten können.“ Berlin brauche eine positive Entwicklungsperspektive. Der Senat wolle „alles dafür tun, das soziale Gefüge dieser Stadt zu erhalten und wir müssen neue Ideen entwickeln,

Rückblick

wie wir das Einkaufen in den kleinen Kiez-Läden und Einkaufsstraßen wieder attraktiver zu machen.

So viele Themen, die auf einmal auf uns einprasseln. Wir werden dafür Lösungen finden, mit Ihnen gemeinsam, denn das ist der Anspruch, den wir haben: die sozial-solidarische Stadt gemeinsam zu entwickeln.“
Bereits im Mai werde beim nächsten Stadtforum zur „Zukunft der Stadt“

gemeinsam über Lösungsstrategien nachgedacht, dann „hoffentlich wieder in Präsenz“ und nicht ausschließlich digital. Scheel zeigte sich sehr zufrieden mit der Beteiligung während der Veranstaltung und sicherte zu, dass die vielen Impulse und Ideen, die von den Bürgerinnen und Bürgern live im Chat und im Vorfeld online geäußert wurden, in die weiteren Planungen aufgegriffen werden.



Herausgeberin

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin
www.stadtentwicklung.berlin.de

Inhalte und Bearbeitung

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Referat Stadtentwicklungsplanung
Thorsten Tonndorf, Referatsleiter Stadtentwicklungsplanung
Elke Plate, Projektleitung
Anja Zahn, Projektteam

Durchführung und Dokumentation

Urban Catalyst GmbH
Dr. Cordelia Polinna, Sarah Oßwald, Berin Ergin
Glogauer Straße 6, 10999 Berlin
E-Mail: stadtforum@urbancatalyst.de

Text

Rainer Müller, TextUrban Redaktionsbüro, Hamburg

Bildnachweis

Fotos: Till Budde, © Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Grafik: Tom Unverzagt

Berlin, 2021